



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

-y-: Zur Wehrbewegung in England

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Zur Wehrbewegung in England



Der russisch-japanische Krieg hat für Asien ähnlich weittragende Anregungen gebracht, wie seinerzeit die napoleonischen Kriege für Europa. Die zeitweilige oder auch dauernde Ausschließung Rußlands vom Großen Ozean ist dabei ziemlich nebensächlich; viel wichtiger ist, daß der nationale Geist erwachte, nicht bloß in Japan lebendig ist, sondern sich auch in China und Indien mächtig regt. Der Glaube an die Unüberwindlichkeit der Europäer, die Furcht vor Rußland, die den Indern die englische Herrschaft als das kleinere Übel erscheinen ließ, sind geschwunden, der Gedanke: Asien für die Asiaten! ist ausgelöst worden und hat das Vertrauen auf die eigene Kraft und den Haß gegen jeden europäischen Einfluß gestärkt. Die Sache ist noch im Werden, und insbesondere wird die Entschlußfähigkeit der Inder nicht hoch veranschlagt. Aber England hätte alle Ursache, sein hauptsächlichstes Interesse den dortigen Verhältnissen zuzuwenden. Auch jenseits des Kanals ist niemand im Zweifel darüber, daß der Verlust Indiens dem Erlöschen der britischen Weltstellung gleichkommt. Die wohlgemeinten und vielleicht auch zweckmäßigen Reformen hätten zur Zeit der Russenfurcht Wurzel schlagen können, jetzt kommen sie zu spät und erscheinen den Indern als Schwäche, denn den Asiaten gilt als einziges politisches Prinzip nur die Macht. Will England den Indern die Lust zu Aufständen benehmen und sie für Reformen zugänglich machen, so muß es ihnen durch Macht imponieren, es muß eine Armee besitzen, die sofort zur Einschiffung bereit ist.

Mit den schönsten Dreadnoughts kann man Indien nicht halten, auch die dort liegenden 75 000 Mann, die keineswegs vollkommen zuverlässig sind, reichen samt allen möglichen Nachschüben von 150 000 bis 180 000 Mann im Ernstfalle nicht aus, wie der Burenkrieg schon erwiesen hat. Dazu gehört eine ganz andere Armee und nicht etwa jene lächerlichen 100 000 Mann, die angeblich jemand Delcassé angeboten haben soll. Dazu gehört das Bier- und Fünffache; aber das einfache Vorhandensein würde schon jeden indischen Aufstand aussichtslos machen. In England gibt es Leute genug, die den Ernst der Lage erkennen und seit dem Burenkriege, noch mehr aber seit dem unerwarteten Emporsteigen des gehätschelten Japan, unausgesetzt bemüht sind, in Voraussicht möglicher schwerer Entscheidungen den Wehrsinn im Volke zu pflegen. Sie arbeiten auf die allgemeine Wehrpflicht hin, die allein imstande ist, die unbedingt erforderliche Armee und eine ausreichende Besatzung für die neuen riesigen Linienfahrzeuge zu schaffen. Das Wehrsystem liefert nicht einmal mehr die volle Bemannung für die doch sonst so populäre Flotte, wie Lord Beresford vor nicht langer Zeit ausdrücklich ausgesprochen hat. Die allgemeine Wehrpflicht ist in Preußen, wie nachmals im übrigen Deutschland, in Osterreich und Frankreich erst nach schweren Niederlagen eingeführt worden, man braucht sich darum nicht

besonders darüber zu wundern, daß die Briten auf ihrer sicheren Insel bisher wenig Neigung dafür verspürten, außerdem ist ihnen der Dienst in Indien und in den Kolonien höchst widerwärtig.

Trotzdem hatte die Wehrbewegung unleugbare Fortschritte gemacht. (Eingehenderes findet sich in den Grenzboten III 1909, Heft 37). Die Agitation dafür wußte sehr geschickt mit dem allgemeinen Volksempfinden zu operieren und erfreute sich auch der besonderen Begünstigung durch den König Eduard. Von den Blättern ist dabei der Umstand vielfach zu ernst genommen worden, daß die „deutsche Invasion“ eine große Rolle spielte. Um „sein Haus“ zu verteidigen, hätte der freie Brite wohl die Flinte auf die Schulter genommen, sobald ihm die Notwendigkeit davon einleuchtend dargestellt wurde. Mit dem einstigen Erbfeind Frankreich konnte man ihm jetzt aus verschiedenen Gründen nicht kommen, und so blieb bloß Deutschland übrig, das wegen seiner zunehmenden Handels- und Flottenkonkurrenz ohnehin schon manchen Ärger erregt hatte. In den leitenden deutschen Kreisen ist diese Scheinhege niemals höher eingeschätzt worden, als sie wirklich wert war, ebensowenig die Zusammensetzung der britischen Geschwader an den heimischen Küsten, angeblich auch Deutschlands wegen. Der eigentliche Beweggrund lag selbstverständlich anderswo. Die großen Entscheidungen zur See hatten gelehrt, daß es mit der bisherigen Rauffahrertaktik nicht mehr ging, und daß heutzutage die Geltung zur See nur mit einer wohl geübten und in großen Manövern durchgebildeten Flotte zu behaupten ist. Daß es den über alle Meere zerstreuten britischen Geschwadern daran mangelte, durfte nicht zugestanden werden; für die erforderliche neue Schulung und Ausbildung finden sich aber bloß in England die geeigneten Stützpunkte, die sogar noch vermehrt werden mußten. Der Hinweis auf Deutschland kam dabei der Wehrbewegung zugute.

Die liberalen Führer stehen ihr freilich verständnislos bis widerwillig gegenüber; kaum daß sie sich von der öffentlichen Meinung zur weiteren Verstärkung der Flotte und zur Begünstigung des bereits gescheiterten Experimentes ihres Zivilkriegsministers Haldane zur Reform des Freiwilligen- und Milizwesens bestimmen ließen. Vergeblich sind mannigfache Anregungen von auswärts geblieben. Der australische Minister George Reid hat es den Briten im vorigen Juli auf den Kopf zugesagt, daß die australische Bevölkerung die zwangsweise militärische Ausbildung auf sich genommen hat und für die Reichsverteidigung mehr tut als das Mutterland, das nicht einmal für Lord Kitchener eine Beschäftigung finde. Die Freunde, Japan und Frankreich, haben den Briten wiederholt unverblümt zu verstehen gegeben, daß ihr Bündnis ohne Landarmee des eigentlichen Wertes entbehre. Großbritannien ist keineswegs mehr ein vom Meer umspültes Inselreich, sondern namentlich in Asien eine große Landmacht, die verhängnisvollen Überraschungen ausgesetzt sein kann. Es ist unter diesen Umständen eine große politische Kurzsichtigkeit, daß die Liberalen die Wehrbewegung lähmen, indem sie das Land mit Verfassungskonflikten erfüllen,

deren Dringlichkeit von anderen nicht anerkannt wird. Unstreitig geht damit für die Wehrhaftmachung kostbare Zeit verloren, und man wird später die Bewegung von neuem beginnen müssen. Auch bei allgemeiner Wehrpflicht sind Armeen nicht aus der Erde zu stampfen, am wenigsten in einem Lande, wo die Vorbedingungen dafür gänzlich unentwickelt sind.

Man könnte nun dagegen einwenden: Wozu sollen wir uns den Kopf der Engländer zerbrechen, wenn sie durchaus ins Unglück hineinrennen wollen? Sie haben sich doch wahrlich um Europa wenig Dank verdient! — Das ist wohl richtig, aber es handelt sich nicht um das stolze Albion allein. Es liegt auf der Hand, daß ein Mißerfolg Englands in Indien für alle Länder mit europäischer Kultur und für die Handelsinteressen unseres Weltteils in Asien von viel größerer Tragweite sein würde als die Niederlage Rußlands. Selbst die Hilfeleistung Japans wäre höchst bedenklich, denn sie würde aller Boraussicht nach mit der Vertauschung der britischen Schutzherrschaft durch die japanische enden. In jedem Falle läge ein Erfolg Asiens über Europa, ein Sieg der gelben über die weiße Rasse vor. Europa und die Vereinigten Staaten würden die Folgen bald spüren, wenn England in Indien eine Überraschung erlebte. Die letzten Jahrzehnte haben aber doch schon mehrere gebracht. Die gebietende Stellung Österreichs im Deutschen Bunde bis 1866, die förmliche Schiedsrichterrolle Frankreichs unter Napoleon dem Dritten, die Vormachtsstellung Rußlands in Ostasien: alles ist unwiederbringlich in wenigen entscheidenden Tagen an andere verloren gegangen, weil verabsäumt worden war, die nötigen Machtmittel bereit zu halten.

Es empfiehlt sich noch, auch einen Blick auf den Mohammedanismus zu werfen. In Indien sind die Mohammedaner das tatkräftigste Element, und sie breiten sich rasch aus, weil sie das Kastenwesen nicht kennen. Sie waren auch 1857/58 die Seele des indischen Aufstandes, legten aber auf Geheiß des Sultans Abdul Medschid, der seinem britischen Verbündeten vom Krimkriege her den Gefallen erwies, die Waffen nieder. Ob der Sultan wieder helfen würde, ist mindestens fraglich, eine wirkliche Großmacht verläßt sich auch auf dergleichen nicht, sondern steht sich selbst vor. Wie die jungtürkische Revolution erst vor kurzem wieder bewiesen hat, pflegen islamitische Bewegungen oft sehr unvermutet loszubrechen. Der sichere Schutz Englands davor besteht allein in einer ausreichenden Armee. Ein indischer Aufstand ist um so wahrscheinlicher, je mehr sich dort die Meinung festsetzt, daß England schwach ist, und die in Europa geschulten indischen Agitatoren sorgen dafür, daß sie besteht.

—y—

